

## AUSSENANSICHT

## Zweite Hilfe

Spendengalas sind gut, globales Lernen ist besser.  
Gedanken zu 50 Jahren Welthungerhilfe. Von Michael Schindhelm

An diesem Freitag wird eine der größten privaten Organisationen Deutschlands für humanitären Einsatz fünfzig Jahre alt: die Welthungerhilfe. An ihrem Beispiel lässt sich verfolgen, wie selbst Global Player der ersten Stunde im Zeitalter der wachsenden sozialen Unsicherheit und des Katastrophenalarms ihre Mission neu definieren müssen – nicht nur in den Krisengebieten, sondern auch in Deutschland.

Als die Welthungerhilfe 1962 als Sektion der „Freedom from Hunger Campaign“ der Welternährungsorganisation gegründet wurde, war in großen Teilen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas gerade die Kolonialherrschaft zu Ende gegangen. In Westdeutschland war die – wenn auch öffentlich oft verdrängte – Erinnerung an das erlittene Elend der Nachkriegszeit noch wach. Viele Spender halfen aus Dankbarkeit für den materiellen Beistand, der ihnen Jahre zuvor selbst zuteil geworden war. 2,4 Milliarden Euro hat die Organisation seitdem eingesetzt, um 6700 Projekte in siebzig Ländern durchzuführen oder zu unterstützen. Das ist zweifelsohne ein Erfolg. Doch obwohl heute weltweit mehr Menschen ausreichend zu essen haben als je zuvor, hungern nach wie vor knapp eine Milliarde. Sechstausend Kinder sterben noch immer täglich an Auszehrung.

Die Deutschen sind auch im Jahr 2012 bereit, sich für die Ziele der Welthungerhilfe und anderer Organisationen ihrer Art fi-

nanziell zu engagieren. Spendenstatistiken zeigen aber, wie unterschiedlich die Generationen Hilfe zu leisten bereit sind: Zwanzig- bis Dreißigjährige tragen im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil nur ein Sechstel zum privaten jährlichen Spendenaufkommen bei. Menschen jenseits der siebzig dagegen bringen mehr als das Doppelte auf, was ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend zu erwarten wäre.

Jahrzehntelang konnten sich Hilfsorganisationen auf Daueraufträge verlassen, auf Menschen also, die treu und verlässlich jeden Monat oder jedes Jahr „ihrer“ Hilfsorganisation spendeten. Diese Treue ist nicht mehr selbstverständlich. Spenden wird stattdessen zunehmend zum Event. Katastrophen wie der Tsunami in Südostasien oder das Erdbeben in Haiti haben gezeigt, wie unter dem Eindruck digitaler Realzeitübermittlung von fatalen Ereignissen Hunderttausende Deutsche tief in die Tasche greifen und in kaum glaublichem Maße spenden. Diesen Geldsegen effizient in Hilfsleistungen umzusetzen, kann eine schier unlösbare Aufgabe werden.

Der Konsens über die Mission von Hilfsorganisationen muss nicht nur zum privaten Spender, sondern auch zur öffentlichen Hand neu definiert werden. Der Hunger konkurriert im Wettbewerb um knapper werdende staatliche Mittel mit alten und neuen Sozialthemen wie der Jugendarbeitslosigkeit, dem Klimawandel oder der Altersvorsorge. Diese Probleme beeinflussen die öffentliche Meinung häufig stärker und liegen deshalb scheinbar näher als das

#### In autoritär regierten Ländern sind NGOs für die Menschen oft der letzte Kontakt nach außen

Elend, das auf fernen Kontinenten grassiert. Es ist kein Zufall, dass jetzt zum ersten Mal seit zehn Jahren dem für die Entwicklungszusammenarbeit federführenden Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit der Etat gekürzt wird.

Legitimität lässt sich in Zeiten des Wandels nicht unbedingt dadurch begründen, dass man eine einmal gesetzte Mission so

gut wie möglich fortsetzt, sondern indem man auf den Wandel angemessen reagiert. Hilfsorganisationen wie die Welthungerhilfe, in der frühen Bundesrepublik gegründet, um „Gutes in der Welt zu tun“, ist unter den Bedingungen der Globalisierung eine einzigartige interkulturelle Kompetenz zugewachsen, Mechanismen der Globalisierung zu verstehen und mit ihnen umzugehen. Diese Kompetenz braucht nicht nur eine Hilfsorganisation, sondern eine Gesellschaft wie Deutschland insgesamt.

Ursprünglich als Ad-hoc-Einrichtung ins Leben gerufen, um Menschen in Katastrophen rasch und effizient zu helfen, ist die Welthungerhilfe heute in neununddreißig Ländern kontinuierlich tätig, um nachhaltige Verbesserungen in der Landwirtschaft und in den Lebensbedingungen von Menschen im ländlichen Raum zu bewirken. Wenn Mitarbeiter der Welthungerhilfe in der Sahelzone oder im Hochland von Peru Projekte ausführen, um Trinkwasser oder Strom zu gewinnen, hygienische Bedingungen oder agrarwirtschaftliche Techniken zu verbessern, dann

wird nicht allein kurzfristige Not gelindert, sondern es entsteht ein Milieu sozialer Innovation, das ohne die Kooperation privater Unterstützer, lokaler Behörden und nicht staatlicher Agenturen nicht möglich wäre. Dieses Milieu sozialer Innovation ist die Voraussetzung für wirtschaftliche und damit auch politische Souveränität.

Der NGO-Charakter von Organisationen wie der Welthungerhilfe erweist sich vor allem dort als Vorteil, wo auf der anderen Seite ein rigides politisches System herrscht. Totalitäre Staaten sind oftmals eher bereit, die Unterstützung nicht staatlicher Organisationen zu akzeptieren. In Nordkorea herrscht zum Beispiel seit Jahren eine dramatische Unterernährung. Wenigen internationalen Hilfsorganisationen wurde gestattet, hungernden Menschen zu helfen. Die meisten mussten vor einigen Jahren das Land wieder verlassen. Der Welthungerhilfe gelang es, ihre Arbeit in Kolchosen fortzusetzen. Die Agronomen der Welthungerhilfe aus Deutschland und anderen europäischen Ländern zählen zu den kaum mehr als hundert Ausländern aus westlichen Staaten, die überhaupt in Nordkorea leben. Sie erfahren die politische und soziale Realität Nordkoreas intensiver und vielschichtiger als Mitarbeiter der wenigen staatlichen Vertretungen, die die westliche Welt in diesem isolierten Land unterhält. Hilfsorganisationen wissen deshalb heute über die Bedingungen in Krisengebieten oftmals weit mehr als jene

Institutionen, von denen wir dieses Wissen erwarten: die Medien und die Diplomatie.

Für die Welthungerhilfe sind möglicherweise aus einer Mission zwei geworden. Hilfsorganisationen lindern ad hoc sowie in nachhaltiger Projektarbeit die Not in der Welt. Sie erweitern jedoch außerdem das Wissen im eigenen Land über jene andere Welt. Sie helfen verstehen, wie Nah und Fern, Arm und Reich, Norden und Süden sich zueinander verhalten.

Dieses Wissen zu vermitteln, kann nicht allein Aufgabe der Organisation selbst sein. Wenn ihre Arbeit im digitalen Nachrichtenspektakel nicht untergehen soll, müssen Medien und Hilfsorganisationen gemeinsam eine neue Sprache finden, um die Geschichte von der globalen Verantwortung aus der authentischen Perspektive jener zu erzählen, die oftmals weit von den Segnungen moderner Zivilisation entfernt im Einsatz sind.



Michael Schindhelm, 52, arbeitet als Schriftsteller, Filmemacher und Kulturberater. 2012 nahm er an „Searchers Unlimited“ teil, der Denkfabrik der Welthungerhilfe.

FOTO: AURORE BELKIN